

## **Grußwort zum Jubiläum der Vereinigung der Oberstudiendirektoren des Landes Berlin**

(Entwurf - Es gilt das gesprochene Wort)

Richard-Wagner-Straße 27  
97318 Kitzingen  
Telefon: 09321 – 8645  
Mobil: 0151 – 106 736 52  
BDK\_Dieter.Brueckner@t-online.de  
www.bdk-gymnasien.de

Gymnasium Veitshöchheim  
Günterslebener Straße 45  
97209 Veitshöchheim  
Telefon: 0931 – 619 470  
Telefax: 0931 – 619 4735  
dieter.brueckner@gym-vhh.bayern.de  
www.gymnasium-veitshoechheim.de

Die Direktorinnen und Direktoren der Gymnasien nehmen an ihren Schulen eine herausgehobene Stellung ein: Sie sind nicht nur Dienststellenleiter und oftmals auch direkte Dienstvorgesetzte, sondern sie sind auch – als einzige qua Amt – für die gesamte Schulgemeinschaft ‚zuständig‘: als Ansprechpartner für Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Eltern, rechenschaftspflichtig gegenüber dem Sachaufwandsträger und gegenüber vorgesetzten Dienststellen und dem Dienstherrn selbst, in letzter Zeit auch immer mehr als Ansprechpartner für eine interessierte Öffentlichkeit.

Diese Vielfalt der Aufgaben und Kompetenzen spiegelt sich auch wieder in der Ausrichtung und Arbeit der Direktorenvereinigungen in den Ländern der Bundesrepublik, also auch in der Vereinigung der Oberstudiendirektor(inn)en des Landes Berlin, deren Jubiläum wir heute feiern. Sie – die VOB – vertritt zwar einerseits auch die Interessen der Schulleitungen und sie kümmert sich um deren Arbeitsbedingungen im engeren Sinne. Darüber hinaus aber hat sie das Gymnasium als solches im Blick: Das Gymnasium als konstitutiven und essentiellen Teil des gegliederten Schulwesens, seine grundsätzliche Stellung und Aufgabe, seine aktuelle Situation ebenso wie seine Zukunftsperspektiven.

Dabei teilt die VOB über alle Landesgrenzen hinweg und jenseits der regionalen Besonderheiten und Traditionen, die der Bildungsföderalismus zulässt, mit den Direktorinnen und Direktoren der anderen Länder eine ganze Reihe von Grundpositionen:

- Das Gymnasium ist die Schulart für die besonders begabten Kinder und Jugendlichen.
- Es bietet – unabhängig davon, ob es acht oder neun Jahre dauert – einen in sich geschlossenen Bildungsgang.
- Es vermittelt eine vertiefte Allgemeinbildung als unabdingbare Grundlage einer allgemeinen Hochschulreife, nachgewiesen durch ein valides Reifezeugnis, das mehr ist als eine bloße Lebensabschnittsbescheinigung.

Dieses Gymnasium darf sich mit berechtigtem Selbstbewusstsein neben allen Formen einer Gemeinschafts- und Gesamtschule positioniert und etabliert sehen. Nicht von ungefähr ist es die bundesweit von Eltern und Kindern am häufigsten angestrebte Schulart. Dabei ist es auch kein argwöhnisch zu beäugender Hort oder gar die Wagenburg zur Verteidigung angeblicher bürgerlicher oder bildungsbürgerlicher Privilegien. – Nebenbei: Was sollte an einem gebildeten Bürger auch zu kritisieren sein!?

Vielmehr: Das Gymnasium ist eine Schulart, die in ganz besonderer Weise auf Bildung zielt, nicht auf bloße Ausbildung. Gymnasiale Bildung ist nämlich ganzheitliche Bildung und darf auch künftig – bei aller verständlichen Output- und Kompetenzorientierung – nicht mit bloßer Ausbildung verwechselt und auf deren mechanistisches Niveau verengt und reduziert werden. Diese Bildung ist mehr als die Summe von Problemlösungsfertigkeiten und mehr als die Befriedigung von ökonomischen Nützlichkeitsabwägungen. Sie hat – wie wir das heute nicht zuletzt in den Ensembles des Rosa-Luxemburg-Gymnasiums eindrucksvoll erleben – zu tun mit Kreativität und Ästhetik

sowie - mit Ethik. Sie zielt durch das Wecken von Neugier auf Unbekanntes weit hinaus über die reine Fertigkeit, „neue Aufgaben und Problemstellungen zu lösen“ – so das Mantra einer einseitigen Kompetenzorientierung. Und die jungen Menschen, die am Gymnasium ihre Reifezeugnisse erarbeiten und erhalten, sind mehr als „Humankapital“.

Auch deshalb ist jenen zu widersprechen, die – wie die OECD – gebetsmühlenhaft die Qualität eines Bildungssystems ganz wesentlich an der Zahl der alljährlich verliehenen Hochschulzugangsberechtigungenachweise und Hochschulabschlüsse ablesen wollen. Zu widersprechen ist aber auch denen, die behaupten, größtmögliche Bildungsgerechtigkeit wäre nur dadurch zu erreichen, dass möglichst alle möglichst lange die möglichst gleiche Schule durchlaufen. Sie scheinen mir Gleichheit und Gerechtigkeit zu verwechseln.

Qualität und Gerechtigkeit eines Bildungswesens kann man vielmehr daran ablesen und dadurch fördern, dass jedes Kind, diejenige Schulform vorfindet, die seiner individuellen Neigung und Begabung in der jeweiligen Entwicklungsphase entspricht. Wer Qualität und Gerechtigkeit des Bildungswesens verbessern will, sollte daher an die besonders begabten Kinder aus so genannten bildungsfernen Familien denken, für sie schon im frühkindlichen Alter für günstige Entwicklungschancen sorgen und ihnen später neue, breitere Wege ans Gymnasium ebnen. Und er sollte die Übergänge zwischen den „Säulen“ des Bildungssystems optimieren und nicht die Säulen umstürzen. Er muss aber auch klare Voraussetzungen – klarere als es sie mancherorts gibt – für einen Übertritt an das Gymnasium formulieren und auf deren Einhaltung bestehen.

Pointiert: Es müssen mehr begabte Kinder die Chance erhalten, auf ein Gymnasium zu gehen.

Aber nicht für alle, die jetzt schon dort sind oder die nach dem Willen ihrer Eltern dorthin sollen, ist das Gymnasium die geeignete, geschweige denn die beste Schulart. Das Gymnasium kann und darf nicht die „Grund“- oder „Volksschule“ für möglichst viele oder gar für alle werden: Denn auch künftig muss dort, wo „Gymnasium“ oder „Reifezeugnis“ draufsteht, auch vertiefte Allgemeinbildung und allgemeine Hochschulreife drin sein.

Mit anderen Worten: Als Gesellschaft sind wir gut beraten, uns darüber Gedanken zu machen, ob unser Bildungssystem dem Anspruch der Chancengleichheit gerecht wird. Wir brauchen zweifellos eine Gerechtigkeitsdebatte. Aber wir brauchen keine immerwährenden Debatten über Schulstrukturen, und wir brauchen schon überhaupt keine Neid-Debatten, in denen in larmoyant-vorwurfsvollem Ton Schularten gegeneinander ausgespielt oder abqualifiziert werden. Vor allem aber: Wir brauchen endlich eine gesamtgesellschaftliche Debatte darüber, was wir unter Bildung verstehen, wie wir im Prozess einer zunehmenden Globalisierung konkurrenzfähig bleiben und unseren Wohlstand erhalten wollen und wohin wir uns als Gesellschaft bewegen wollen in angesichts von Digitalisierung, fake news, grassierendem Nationalismus und postfaktischen Weltentwürfen.

Wenn ich die öffentlichen Äußerungen der VOB aus den letzten Jahren und wenn ich die Gespräche mit dem gegenwärtigen Vorsitzenden der VOB, also mit Dir, lieber Ralf, resümiere, dann finde ich alle diese Themen und Aspekte wieder. Das macht die VOB in meinen Augen zu einer wichtigen Stimme im schulpolitischen Konzert.

Die VOB war in den ergangenen zweieinhalb Jahrzehnten aber auch immer ein aktives und prominentes Mitglied in der Bundesdirektorenkonferenz. Wir wünschen uns eine Fortsetzung dieser guten und wertvollen Tradition! Es spricht für sich, dass die jeweiligen Vorsitzenden der VOB – Dich, lieber Ralf, eingeschlossen – immer auch Mitglieder im Vorstand der BDK waren bzw. sind. Und daher ist es mehr als ein Zufall, dass die Frühjahrstagung der BDK gerade in diesen Tagen hier in Berlin stattfindet und dass ihre Mitglieder heute Abend hier anwesend sind. Sie sind hier, um zu gratulieren und um ihre besten Wünsche zu überbringen. Sie wünschen der VOB weiterhin viel Erfolg bei der Erfüllung ihrer Aufgaben und bei der Durchsetzung ihrer Ziele, Durchhaltvermögen auch in turbulenten Zeiten, potente und wertschätzende Partner in Gesellschaft und Wirtschaft sowie – last but not least - , dass die VOB von den in der Politik Verantwortlichen als kompetenter und verantwortungsbewusster Gesprächs- und Verhandlungspartner regelmäßig wahrgenommen, angehört und respektiert wird.

In diesem Sinne der Vereinigung der Oberstudiendirektor(inn)en im Land Berlin ein kollegiales und herzliches „multos ad annos“!